

Boris Vildé

**TROST DER PHILOSOPHIE**

**TAGEBUCH UND BRIEFE**  
**AUS DER HAFT**  
**1941/1942**

Aus dem Französischen übersetzt,  
kommentiert und herausgegeben  
von Felix Philipp Ingold



Matthes & Seitz Berlin

*Zeugnisse & Dokumente N° 07*

Erste Auflage Berlin 2012

Copyright © 2012

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7, 10437 Berlin, info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © der französischen Ausgabe 1988

Les Cahiers de L'IHTP (Institut d'histoire du temps présent), N° 7

»Journal et lettres de prison 1941-1942«

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-88221-598-4

*www.matthes-seitz-berlin.de*

# GEFÄNGNISTAGEBUCH

*Fresnes*

Juni 1941 bis Januar 1942

\* **Am 9. Juni.** – Spazierfahrt in einem Luxuswagen, man steht Schlange für Zigaretten, Champs-Élysées.<sup>1</sup>

**Am 30. Juni.** – Cherche-Midi. Frau S.<sup>2</sup> gesehen.

Die Gefahr ist ein Gewürz, das den Geschmack auch des fadeiten Lebens aufbessern kann. Um einen andauernden Leidenszustand ungebrochen zu überstehen, haben die Gläubigen den Glauben, die außergewöhnlich vitalen Naturen die Hoffnung, und die Ungebundenen brauchen in Reichweite ein Mittel zum Selbstmord, so können sie warten ...

Als Kinder wissen wir von unsrer Unsterblichkeit, als Erwachsene suchen wir nach Gründen, um daran zu glauben, im Alter bleibt uns allein die Angst vor dem Tod.

Das Leben kommt uns ebenso natürlich vor wie die Luft, die uns umgibt. Deshalb scheint uns der Tod anormal zu sein, und wir sind geneigt, ihn als einen Zufall aufzufassen, als einen Unfall (von daher der verbreitete Mythos von der Erbsünde, vom ursprünglichen Unfall). In Wirklichkeit ist ja vielleicht das Leben ein wundersamer Vorfall, ein außergewöhnlicher Zufall ... Doch wie sollte man sich, als Lebender, das Leben aus der Sicht eines Toten vor Augen halten? Verdammt harte Sache.

\* Stellenkommentare, Nachweise usf. finden sich in den Endnoten ab S. 181.

In der Einzelzelle kann der Mensch zeigen, was mit ihm los ist. Die Weisheit ist für die Intelligenz, was die Güte für die Höflichkeit ist. Das Glück wird einzig durch das Leid erkaufte. Vielleicht nicht das Glück, aber die Abgeklärtheit.

Das Unglück ist nicht, dass es auf der Welt zuviel der Leiden gibt, sondern dass es zuviel der nutzlosen Leiden gibt. Der Aberglaube ist ein *Ersatz*<sup>3</sup> für das Unabhängigkeitsgefühl, wenn wir machtlos sind, den Gang des Geschehens zu ändern.

Es hat in meinem Leben eine Zeit gegeben, da ich aus Neugier (den Tod und das Jenseits kennen zu lernen) zum Selbstmord bereit war. Nun ist das für mich nicht mehr so dringlich, ich weiß, der Tod erwartet mich. Einst war ich in Frau Tod vernarrt und ungeduldig, heute bin ich mit ihr verheiratet, ich liebe sie weiterhin, habe mich aber so an sie gewöhnt, dass ich fast nicht mehr dran denke.<sup>4</sup>

Und das Leben? Ich liebe es immer mehr und immer mehr »als Ganzes« (von daher die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber den Einzelheiten). Wie eine Geliebte, der man bisweilen müde ist, doch niemals überdrüssig.

Das Christentum hat Gott vermenschlicht, der Buddhismus hat den Menschen (und die Natur) vergöttlicht.

Ausbrüche: Der Mensch ist Gefangener in zweifacher Hinsicht: Gefangener dieser drei-(oder vier-?)dimensionalen Welt sowie seines Ich. Daher seine Einsamkeit. Die Mittel und Wege des Ausbruchs und des Einsseins. In Gott (vgl. Berdjajew<sup>5</sup>). Kunst, Liebe, Tod (*Sparkenbroke*<sup>6</sup>). Einzig der Tod kann uns (stürbe das Korn nicht) völlig erlösen. Die Liebe (Liebesakt) ist ein Vor-Bild des Tods. Ihre Erfahrung bietet das Vorwissen vom Tod. Deshalb das schreckliche Erwachen (furchtbar die Einsamkeit zu zweit). »Post coitum ...« Und doch lohnt's den Aufwand. Einige Momente der Unsterblichkeit sind den Preis durchaus wert. Opium, Musik, Sport sogar (gefährlich) ... Doch gibt es auch *reine* Ekstasen, welche aus dem Innern kommen, ohne äußeren Anlass. Die Momente, in denen ich die Teilnahme am ewigen Leben spüren und davon wissen kann. Das ist ganz selten, und es ergibt sich ohne ersichtlichen Grund, es reißt mit einem Mal die Einkleidung der Einsamkeit auf, durchbricht die Mauern des »Ich«. Das ist keine Ausflucht ins *Vergessen* (wie das Opium), es ist nicht die Vereinigungsekstase mit einem andern Gefangenen (Liebe), es ist auch nicht die letztendliche Erlösung (Tod), doch es ist ein Zugeständnis, ein kurzer Ausbruch, ganz wirklich. Man wird erneut eingefangen, klar, aber man hat doch etwas von der Freiheit mitbekommen.

Wenn ich mir mein Leben vergegenwärtige, sehe ich bei mir soviel Nichtigkeiten, Gemeinheiten, Flegelhaftigkeiten und (vor allem) Lügen, und doch weiß ich, dass all das keine Bedeutung hat. Es gibt etwas (oder dessen

Möglichkeit) in mir, das darüber steht. Vielleicht ist das bei jedem Menschenwesen so. Die Frauen haben dafür ihre Intuition. Verstehen heißt verzeihen, ein Widersinn: Wenn man versteht, weiß man doch, dass nichts zu verzeihen ist, man wird zum Komplizen. Doch das Verstehen reicht selten bis zum Letzten. Annehmen ohne zu verstehen, das ist der Beginn der Liebe.

Unsere Versuche, in Verbindung zu treten mit dem andern: Mitleid, Freundschaft, Güte, Liebe, wie bei den Häftlingen eines Gefängnisses, die an die Mauern klopfen, um sich zu verständigen, sie sehen einander nicht. Tröstlich ist es allemal.

Eben darum ist man so sehr auf *Humanität* angewiesen. *Mensch* sein, und dann erst Deutscher, Soldat, Richter, Mann, Vater, Katholik, Künstler. Wie unmöglich dies in unseren Tagen (und überhaupt?) zu sein scheint. Ich strebe seit langem danach, und es gelingt mir nur zur Hälfte. Doch jedenfalls habe ich die Einfachheit gelernt, was viel ist. Wenn ich nur talentiert wäre ... Doch auch dies ist bloß von zweitrangiger Bedeutung.

Momentweise gelingt's mir, von allem mich loszumachen, alles von mir abzuwerfen, was einst mein Leben bestimmte, Irène ausgenommen.<sup>7</sup> Ich schaffe es nicht, mich von ihr freizumachen. Dies zeigt das wahre Ausmaß meiner Liebe, sie allein bindet mich an die Existenz (momentweise). Und es ist ein Wunder. Warum und wie ich sie liebe? [...] Sie ist mir unverzichtbar. Ich verursache ihr großes Leid, habe aber kein Schuldgefühl

ihr gegenüber, empfinde auch keine Dankbarkeit für das, was sie für mich tut. Mitleid schon, ja, und sehr viel Zärtlichkeit. Freundschaft, Vertrauen. Doch all dies ist zweitrangig. Das Eigentliche meiner Gefühle für Irène findet sich in einer vernunftfernen Intuition (einem Vorwissen) von einer andern Irène, die sie selber nicht kennt und die nur mir allein sich offenbaren kann. Und mehr als dies – auch ich selbst kann mich nur in Verbindung mit ihr bis zum Letzten offenbaren. Eine wechselseitige Besonderheit. Doch scheint sie das nicht sehen zu wollen [...]. Irène ist in meinen Gedanken, in meinen Lektüren stets gegenwärtig, hört mir zu [...]. Verzweiflung als Narkotikum. Doppelung der Person des Gehenkten inmitten eines heftigen Humor-Anfalls [...]. (Einbildungskraft und Gedächtnis.)

**25. Juni.** – Mein Geburtstag: 33 Jahre! Äußerst trister Vormittag. Irène kam erst am Nachmittag. Alexander der Große.<sup>8</sup>

Geträumt des Nachts: Rouen (in Wirklichkeit [9]). Acht junge Frauen; Kameraden aus dem Gymnasium; Maler mit seiner aus einer Vielzahl von kopierten Einzelheiten bestehenden Schürze.

Ergebnis meiner gestrigen Meditation über die Einbildungskraft und das Gedächtnis (eine Karikatur?). Schöpferisch ist das Gedächtnis, das die Gefühle wiederherstellt. Verwandtschaft von beidem. Ihre gegen-



seitige Unabhängigkeit. Ihre Verschmelzung lässt träumen (es gibt auch schöpferische Träume). Das Geschlecht kommt in meinen Träumen nicht vor. Und dies mit Grund: Ich bin durch den Nahrungsmangel zu sehr geschwächt. Die Wirkung der Unterernährung auf mich selbst studieren.

Meine Träume sind oft aufschlussreich (seit Fresnes<sup>10</sup>). Ich erwarte sie mit Interesse. Aber ich kann sie nicht mehr so verdauen wie früher [...].

Letztlich bleibt mir nur Irène. Eine in Wirklichkeit so wundersame Liebe [...]. Und wie unsterblich sie mir vorkommt. Doch brauchte ich, um das zu verstehen, das Gefängnis.

Das Gefängnis bringt nichts, doch es wirkt auf mein Ich ein wie der Entwickler auf den Film. Es ist die Dunkelkammer.

Das Mysterium des Bluts und des Instinkts auf der einen Seite; das des Geists und der Seele auf der andern. Und in der Mitte zwischen diesen beiden Finsternissen ein kleiner Raum, hell und rein: der Intellekt. Das Gleichgewicht suchen? Soll man? Ja, nur nicht ein Gleichgewicht der Reglosigkeit, der Stagnation, sondern das der Lebensregung (vgl. Alexis Carrel über den Menschen<sup>11</sup>). Nur wenn deren Schwingung stetig zunimmt, kann man das Unendliche erreichen, sei's durch das Geschlecht, sei's durch Gott. Man kommt zum selben Punkt (»toter Punkt oben«). Ob das der Tod ist?

Solange man das Leben dem Tod entgegensetzt, wird man nicht weiterkommen. Es gibt keinen Gegensatz. Dieser ergänzt jenes, setzt es fort, vervollständigt es. So wie es auch keinen Gegensatz zwischen den beiden Geschlechtern gibt.

(*Blatt zerrissen:*) ... mit Humanität, das bedeutet, dass das Ich im Tod aufgehoben wird. Doch dann gibt es auch kein individuelles Bewusstsein mehr. Es gibt kein individuelles Überleben, keine persönliche Unsterblichkeit. Oder dann bringt der Tod die Lösung nicht. Können wir das Reale erreichen oder sind wir dazu verurteilt, lediglich das subjektiv Wahre zu kennen?

Metapher: Sinus und Tangente. Während der Sinus zwischen 0 und 1 (von -1 bis + 1) variiert, variiert die Tangente zwischen 0 und  $\infty$  (von  $-\infty$  bis  $+\infty$ ). Wir können aber über den Kreis hinaussehen. Die Kunst und die Liebe. Schöpfung und Ekstase. Zwei unterschiedliche Dinge: ein Kunstwerk *schaffen* und es *erfahren*. So wie M. und F. in der Liebe.<sup>12</sup> Die beiden können übereinstimmen in diesem Gesang oder getrennt sein in der Zeit: Bild, Buch. Die Begeisterung des Künstlers (seine Inspiration) ist die Offenbarung seiner *göttlichen* Natur, er schafft (vgl. das Geschäft der Zeugung). Doch er schafft nicht aus dem Nichts, sondern aus seinem eigenen Innern, seinem eigenen Ich, das er der Welt zum Geschenk macht, er entledigt sich seiner, von daher der Ausbruch, die Befreiung, die Gemeinschaft. Das ist die höchste Bestätigung des »Ich« und ist auch sein Verlust.

(*Blatt zerrissen:*) ... zu entsetzlich die Schmerzen der Geburt. Ach! könnten doch die Deutschen etwas bessere Psychologen sein und die Franzosen etwas würdevoller!

Was den Menschen vom Tier unterscheidet, ist nicht das Bewusstsein, sondern *das Bewusstsein, ein solches zu haben* (und es mag Menschen geben, die unter diesem Gesichtspunkt den Tieren nicht überlegen sind). Ein derartiges Bewusstsein in zweiter Potenz ermöglicht Selbstironie. Es bedeutet auch die Entdeckung des »Ich« und den Beginn einer ständigen inneren Befragung, die erste Silbe der Frage nach dem Tod. Man kann sich ohne das »Ich« mit Problemen der Metaphysik befassen (zum Beispiel der Genesis und selbst der Existenz Gottes), doch das Problem des Tods ließe sich ohne das Problem des »Ich« nicht angehen. Denn der Tod existiert nur insoweit, als er das individuelle Bewusstsein zerstört. Wenn das »Ich« bestehen bleibt, gibt es keinen Tod, auch dann nicht, wenn der Körper vernichtet ist. Doch dann gibt es auch keine Befreiung.

Der Tod aber existiert. Unser durch den Leib bedingtes Ich stirbt mit ihm und setzt schließlich jene göttliche Parzelle frei, die wir als »Seele« oder als »Geist« bezeichnen können (kommt nicht darauf an). Der Tod ist nicht die Abwesenheit des Lebens, er *ist*. Doch können wir uns vom Todeszustand keinen Begriff machen, weil all unsere Begriffe dieser drei-(oder vier-?)dimensionalen Welt angehören. So wie sich ein Blindgeborener das Licht und die Farben nicht vorstellen kann.

Vielleicht in der Liebe ...

Das Ich bietet sich der Seele als Vermittler dar (und als Hindernis) gegenüber der Welt der Objekte.

Unsere Wahrnehmung der Welt ist bedingt durch die Entwicklung unserer fünf Sinne, anders gesagt – durch den Zustand unserer Organe und Nerven, das heißt durch den Leib. Dazu kommt, wenn alle Sinne beisammen sind, der Intellekt, um daraus Begriffe und Urteile zu bilden (mit Hilfe auch der im Gedächtnis abgelagerten Reserve). Diese wiederum dienen dem Aufbau des »Ich« ...

Wie aber können wir die Wahrheit erfahren, da unsere Mittel so beschränkt, so mangelhaft sind? Es ist offensichtlich, dass unser Intellekt machtlos ist, das Problem zu lösen (er gelangt zu seiner Erhabenheit im Zugeständnis seiner Ohnmacht). Enttäuscht wendet sich der Mensch von ihm ab und ... verfällt dem Glauben.

Die stärkste Versuchung des Christentums besteht darin, dass es ein ewiges individuelles Bewusstsein verspricht, die persönliche Auferstehung, und der um sein »Ich« bangende Mensch greift nach dieser rettenden Planke. Doch es ist sein Leib, der für ihn bangt und der kraft seines Selbsterhaltungstriebes Seele werden will (letztlich ließe sich das allenfalls vertreten: Materie und Energie, Leib und Geist, Leben und Tod sind möglicherweise transformierbar).

Doch wer die wahre Tragödie des Menschseins – die Einsamkeit – erfahren hat, wer den Kerker des »Ich« kennt und wer das Vorwissen (oder die Rückerinnerung?) der Freiheit gehabt hat, der begehrt nicht das individuelle Überdauern und hat keinerlei Grund, mit ihm zu rechnen.

Die christliche Religion (so wie die Kirche sie lehrt) ist eine Religion für Sklaven – nicht im üblichen Wortsinn (wie zum Beispiel bei Lenin), vielmehr für Sklaven ihres »Ich«, für Gefangene, die ihr Gemäuer lieben und die sich vor dem Unbekannten fürchten oder vor der vergessenen freien Luft.

Menschen, die trotz ihrer Mittelmäßigkeit *erstarrt* sind in der Einsamkeit. Irène hat meine Zuneigung zu den russischen Emigranten von Montparnasse nie verstehen können.<sup>13</sup> Vereint in Verzweiflung. Und die gemeinsame Sprache der *Annäherungen*. Es gibt Bereiche des Denkens, in denen das Wort selbst für die Eingeweihten lediglich Annäherung ist (wie in der Mathematik, wenn man mit Logarithmen operiert und der Fehler infinitesimal ist).

**18. Juli.** – Habe heute aus dem fünften Stock Irène gesehen. Sie wartete inmitten anderer Frauen, die mit ihren Paketen gekommen waren. Zuerst erkannte ich ihren Strohhut, die gerade Linie ihrer Schultern, dann auch, als sie für einen Augenblick den Kopf hob, das Oval ihres Gesichts. Sie hat mich

nicht gesehen. Ich empfand einen Ansturm von Schmerz, von Freude.

Wie sehr werde ich wieder zum Menschen. Die Geschichte meines Lebens ist die Geschichte meiner Menschwerdung. Und diese kommt nun zu ihrem Ende. Ich bin reif für das Leben oder für den Tod, weder dieser noch jenes machen mir Angst. Nicht so wie früher, nein, ganz anders, nicht in der Gleichgültigkeit, sondern in der Zustimmung, der Übereinstimmung. Ich genieße einen neuen Frieden so wie jemand mit versiegeltem Herzen, der jäh die »Gabe der Tränen« zurückgewinnt. Doch Tränen hab ich keine, eher gewinne ich die Gnade des Lächelns zurück.

Das Nirvana. Ich glaube es nunmehr zu verstehen: Es ist nicht das Nichts, es ist die Vernichtung des »Ich«, ist Befreiung, Gemeinschaft. Der Buddhismus geht von der menschlichen Einsamkeit aus (das Christentum ebenso, Jesus hat die Einsamkeit ebenso gekannt wie Gautama<sup>14</sup>, doch das Christentum sucht das Problem hienieden zu lösen: Gemeinschaft der Menschen in Gott beim Gebet; im Buddhismus – Gemeinschaft im naturbedingten Tod). Erst jetzt gelingt es mir, diese Gedanken mehr oder minder klar zu formulieren, doch ich trage sie seit langem in mir. Von daher dieses ständige und geheimnisvolle Hingezogensein zum Buddhismus.

Definition des »Ich«. Kenntnis des »Ich« als Bewusstsein des eigenen Bewusstseins. Ob die Tiere das Bewusstsein haben? Das »Ich«? Gewiss doch, nur haben

sie wohl keine Kenntnis von ihrem »Ich«. Mensch und Tier. Lässt sich die Grenze zwischen der menschlichen und der tierischen Intelligenz bestimmen? Anscheinend hat das Tier ein Bewusstsein, jedoch das Bewusstsein des Bewusstseins (unklar)? Die Gesellschaft? Nebst Bienen und Ameisen der Hinweis (für Bergson) auf die Existenz von *zeitweiligen Zusammenrottungen von Wölfen*, für die es ein eingeschränktes und vorgegebenes Ziel gibt – das Jagen. Ursprung der Gesellschaft? Sozialinstinkt? Zweifellos müsste man weg von der Familie, anders gesagt – vom sexuellen Instinkt.

Die Gesellschaft setzt die Existenz einer gemeinschaftlichen (familiären, sippschaftlichen?) Sprache voraus. Die Religion ist ein wesentlich soziales Faktum, wahrscheinlich jünger als die Familie.

Der »Fortschritt« der Gesellschaft verdankt sich immer den anti- oder asozialen Menschen (dies sicherlich nur in einem gewissen, dabei aber sehr wesentlichen Ausmaß). Ausgehend nicht vom Individuellen, sondern vom Kollektiven eine Philosophie aufzubauen, das macht das ganze 20. Jahrhundert aus. Man muss aber vom *Ich* ausgehen, und ich bezweifle, dass es tatsächlich gesellschaftlicher Natur ist.

Die Gesellschaft entwickelt den Intellekt, hat aber die Neigung, die Persönlichkeit zu unterdrücken, die dann bisweilen ihrerseits an der Gesellschaft Rache nimmt.

**23. Juli.** – Gestern (am 22. Juli) die Bibel erhalten.<sup>15</sup> Das Alte Testament ist sehr *aktuell* (man muss über Luther nachdenken), Schatzhaus für einen Ethnologen.<sup>16</sup> Unentbehrlich für das Verständnis des Neuen Testaments, jedoch kaum geeignet zur Festigung des Glaubens.

**25. Juli.** – Bergson gelesen: *Die Zwei Quellen*.<sup>17</sup> Ich verstehe Bergsons Einfluss auf die Generation meines Vaters. Und darüber hinaus (Petja).<sup>18</sup> Seine Art der Problemstellung ist gänzlich neu (?). Man kann ihn jedenfalls nicht außer Acht lassen. Aber ich bin keineswegs von ihm überzeugt – ich vermag seine wunder Punkte mit solcher Leichtigkeit zu sehen, dass ich darob etwas verwirrt bin (verstehe ich ihn womöglich gegen den Strich?). Bei Bergson gibt es etwas Alttestamentliches – gerade diese Bindung an das *Leben* und an die Gesellschaft.<sup>19</sup>

Das Denken und die Sprache. Wechselseitiger Einfluss. Wo der eine (der des Denkers auf die Sprache) allzu offensichtlich ist, bleibt der andere derweil verborgen. Zum Beispiel aber der Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Philosophie. Erstere ist abstrakt (was vermöchte abstrakte Begriffe besser zu bilden als der Genius der deutschen Sprache – egal womit, zum Beispiel Heideggers *zum-Tode-sein*), kompliziert, detailliert; letztere ist rein, ist konkreter und klarer (doch nicht weniger reich). Und moralistisch (vielleicht weil das Französische nur ein einziges Wort hat [*conscience*],



wo dem Deutschen *Gewissen* und *Bewusstsein* zur Verfügung stehen, dem Russischen *sovest'* und *soznanie*).

Was noch mehr auf die Poesie zutrifft, wo sich Ideen oft anhand einer Assonanz zusammenfinden. Wer weiß, welche eminente Rolle in der russischen Poesie der reiche Reim *krov'* und [kodof?] gespielt hat,<sup>20</sup> oder in der deutschen »Macht« und »Nacht« usf.

Das chinesische (und japanische) Denken war zweifelsohne stark durch die Schrift beeinflusst (halten wir beiläufig fest, dass die Einheit des chinesischen Reichs durch die *Schrift* und nicht durch die Sprache gesichert war). Interessant wäre das Einzelstudium von kleinen Bedeutungslücken in jeder Sprache: zum Beispiel das deutsche *gemütlich* und das russische *udobno* – im Französischen? Das Fehlen des Verbs oder eher des Begriffs für *haben* im Russischen. Die Vernachlässigung von Diminutiven im Französischen. Der Verzicht auf den Artikel im Russischen (für »ein Hund bellte« kann man, nebenbei gesagt, nicht *sobaka lajala* [der Hund bellte] übersetzen, es muss heißen *gde-to lajala sobaka* [irgendwo bellte ein Hund] oder allenfalls: *lajala sobaka* [es bellte ein Hund] – bedenkenswertes Beispiel).<sup>21</sup>

Kurz, die Sprache ist nicht nur ein (oder das) *Ausdrucks-mittel*, sie ist auch ein Mittel zur *Herausbildung* des Denkens. Anders gesagt: *Das Denken ist das Ausdrucksmittel des Genius der Sprache*.<sup>22</sup>

**26. Juli.** – Anfall von körperlicher Schwäche an der Grenze zur Ohnmacht. Dennoch wahrt der Kopf eine lautere Klarheit. Bergson gelesen. Der zweite Teil ist sehr stark.<sup>23</sup> Habe einige eigene Gedanken wiedergefunden.

Ob ein Neugeborenes von heute sehr verschieden ist von einem Neugeborenen des primitiven Menschen? Ein gewichtiges Problem. Denkt man an die Tiere, sieht man keinerlei Unterschied: Tatsächlich bewahren die vor Urzeiten domestizierten Tiere ihre Instinkte unbeeinträchtigt und werden gelegentlich wieder wild (Ente, Hund, Pferd, Katze ...). Doch man könnte dem entgegenhalten, dass allein der Mensch fortschrittsfähig ist. Allein die Menschengemeinschaft kann Transformationen durchlaufen (und die domestizierten Tiere? verfügen wir über genügend Fakten zu den Gemeinschaften der Hautflügler?). Jedenfalls scheinen wir nicht allzu weit entfernt zu sein von unseren ferneren Ahnen. Und wenn ich als Durchschnittsmensch heute in der Lage bin, kraft meiner Ausbildung und meines Denkens, verschiedene Entwicklungsphasen der menschlichen Gesellschaft zu durchlaufen: naive Gläubigkeit (Kindheit), griechischer Intellektualismus, Materialismus (Jugend), um (vielleicht) an die Schwelle zur mystischen Erfahrung zu gelangen, dann ist durchaus anzunehmen, dass andere, im Zustand der Inspiration, den gleichen Weg vor zwei oder drei oder vier Jahrtausenden zurückgelegt haben, dass sie sogar noch weiter gegangen sind. Was wohl für die Wissenschaft nicht möglich ist, jedoch für die Metaphysik?

Mag sein, dass die Liebe zu sich selbst und die zu einem andern von gleicher Art ist, dass wir im andern und sogar in den Tieren usf. dieselbe göttliche Essenz lieben, die allem Existierenden gemein ist. Die Fortentwicklung der Menschheit wäre demnach die Entwicklung dieser Liebe, der Liebe ganz allgemein. Beim Nichtzivilisierten ist der Begriff des »Ich« bruchstückhaft, beinahe inexistent, ihm fehlt das Bewusstsein für seine Individualität und selbst für seinen Leib. Die Entwicklung des Intellekts mündet in das Bewusstsein und in das Bewusstsein seines Bewusstseins, anders gesagt – in das vollumfängliche »Ich«. Doch gleichzeitig und in gleichem Maß wächst auch das Bedürfnis, das Streben nach einer Befreiung aus dem Kerker des Ich. In dem Ausmaß, wie die vom Bewusstsein errichteten Schranken sich weiten, wächst auch unsre Sehnsucht nach Gemeinschaft, wird stärker, aktiver. Das überträgt sich durch die Liebe. Hier haben wir noch *einen Quellgrund der Moral*. Und die christliche Liebe (in Ermangelung einer andern Bezeichnung) ist der allgemeinen Lebensbewegung entgegengesetzt. In gewisser Weise ist sie ein Todestrieb.

**27. Juli.** – Hochzeitstag [...].<sup>24</sup> Wir haben nichts aus unserer Vergangenheit zu bedauern (selbst wenn ich *erschossen* werden oder im Gefängnis sterben sollte). Der Prozess der Sichtung ist abgebrochen, und nun wird die Wirkung der Gegenbewegung einsetzen. Gefühl einer Erneuerung. Doch immer wieder diese Anfälle von Eitelkeit. Man glaubt sich davon befreit zu haben und –

bumm! (doch ist es in einem gewissen Ausmaß auch ein Zeichen von Lebenskraft)

Ursprung der Religion. Noch nie hat man Gesellschaften ohne Religion (oder Glauben) vorgefunden.<sup>25</sup> Vielleicht enthält diese Aussage die Antwort auf unsere Frage. Die Gesellschaft kann ohne Religion nicht sein, und die Religion nicht ohne Gesellschaft. Entweder entsteht die Religion, um die Gesellschaft lebensfähig zu machen, oder die Gesellschaft baut sich auf, um die Religion zu verwirklichen. Die zweite Lösung ist wohl die wahrscheinlichere (besonders dann, wenn man unter religiöser Aktivität jegliche schöpferische Tätigkeit des Menschen versteht, was sicherlich auf den primitiven Menschen zutrifft). Eine gewissermaßen bergsonistische Position, obzwar sie Bergsons Theorie dem Buchstaben nach entgegengesetzt ist.

Und was die Moral betrifft? Bin mir nicht sicher, ob sie sich von der Religion abtrennen lässt. Zu überlegen.

Parallelität der beiden Erfahrungen: der mystischen und der sexuellen. Die eine als geistige Erhabenheit, die andere als fleischliche. Zwei Momente charakterisieren den höchsten sexuellen Akt: 1) Bewusstseinschwund im Augenblick des Vollzugs: Gemeinschaft (ob illusorisch oder wahr, spielt jetzt keine Rolle); 2) Zustand tiefer Traurigkeit, die unmittelbar, dadurch hervorgerufen, auf ihn folgt: Es ist die Traurigkeit bei der Rückkehr ins Gefängnis, das Bedauern, das Licht hinter sich zu lassen. Offenkundig bringt nicht jeder

sexuelle Akt diese beiden Zustände mit sich, im Gegenteil, solche Glücksfälle sind verhältnismäßig selten; wir können nach dem Koitus Erleichterung oder Ekel empfinden, letztlich auch ein Schlafbedürfnis. Ich rede aber von einem Akt als Vollzug einer Liebe (und sei sie rein fleischlich = Begehren), das heißt gebunden an die Wahl einer bestimmten und einzigen Person, vollzogen unter den günstigsten physischen (physiologischen) Bedingungen. Ich leugne auch nicht, dass die Wirklichkeit komplizierter ist als das aufgestellte Schema, außer der Traurigkeit kann eine Freude überdauern oder die Erinnerung daran; doch so stellt sich insgesamt die *bessere* sexuelle Erfahrung dar, wie (fast) alle Männer sie ausleben (für die Frauen lasse ich die Frage offen).

Nun gleicht diese Beschreibung in jeglicher Hinsicht der einer mystischen Erfahrung. Was ist daraus zu schließen? Wir haben bereits gesehen, worin die beiden Phänomene sich ähnlich sind: in der (realen oder illusorischen) Freisetzung des Ich, doch dies führt uns weiter. Beschränken wir uns vorerst darauf, eine Verwandtschaft zwischen dem Geist und der Materie festzustellen, zumindest auf dem Hintergrund unseres Bewusstseins.

Andere zu analysierende Phänomene: aktive und passive Inspiration (Schriftsteller und Musik), Leid und Schmerz (physisch und moralisch), Wohlergehen, Glück, Freude (übrigens – wie sehr gibt doch im Französischen das Wort *Moral* Anlass zu irrigen Interpretationen!).

**28. Juli.** – Bourget gelesen, *Ein Liebesverbrechen*.<sup>26</sup> Hatte das Schlimmste erwartet. Ist schrecklich überholt, versetzt man's aber zurück in seine Zeit, kann man seinen Erfolg und sogar seinen Einfluss begreifen (der zum Beispiel in Russland groß war, und in Estland galt Paul Bourget noch 1940 als eine Autorität). Gute Popularisierung der guten Literatur. Ein paar Seiten mit Psychologie sind nicht übel.

Wir verdanken dem Materialismus die Entwicklung der psychologischen Analyse.

Quelle der Moral: Erfahrung der *Reue*, doch ist Reue letztlich nicht *die Liebe*? Zu überlegen.

*Ursprung* der Sprache. Mutter und Kind. Wahrscheinlich.

*Ursprung* der Religion. Ein bislang missachtetes Element, das sicherlich eine große Rolle gespielt hat, wenn nicht bei der Entstehung des Glaubens an die Wahrsager, so doch zumindest bei der Schaffung einer dafür günstigen Umgebung, ist *der Traum*. Der Traum, der eine andere Realität als das Alltagsleben bietet, kann die Möglichkeit einer doppelten Existenz der Dinge einsichtig machen. Die Traumerfahrung gehörte zweifellos zu den Erfahrungen, welche die Nachdenklichkeit des primitiven Menschen gelenkt haben. Vielleicht ist ja die elementarste Logik dem gesamten Menschengeschlecht gemein (wenn's hochkommt!), nicht jedoch der Übergangspunkt zu ihrer Anwendung usf.

Studiert man heute die sogenannten »primitiven« Gesellschaften, vergisst man oft, dass sie mindestens *so alt* sind wie die unseren. Es gibt Fälle, wo das, was wir als Spuren des Primitivzustands auffassen, lediglich eine Folge von *Dekadenz* ist, wenn zum Beispiel die materielle Gesellschaft ihre Primitivität bewahrt haben könnte und die geistige Gemeinschaft (innerhalb derselben Gesellschaft) vielleicht die Agonie des Verfalls erlebt. Man müsste Fälle wie die Osterinsel, die Eskimos, die Tasmanier usf. genauer betrachten.

29. Juli. – *Zarathustra* gelesen.<sup>27</sup> Hab das Buch nicht ohne Besorgnis erneut zur Hand genommen: Doch nein, es ist keineswegs verblasst, ich hab meine Erregung von damals wieder gespürt, womöglich ist sie gar größer geworden wegen des besseren Verständnisses. Eine in höchstem Maß *schöpferische Erregung* (Form gleichwertig der Materie), sicherlich das Ergebnis einer *mystischen Erfahrung* (die Inspiration wäre hier nicht ausreichend: vgl., was Nietzsche selbst dazu sagt). Die Realisierung hat die Absicht übertroffen. Er schrieb mit seinem Blut.

Ich denke, Friedrich Nietzsche wollte Christi Lehre vollenden, so wie dieser die Lehre des Moses vollendet hat. Manchmal übrigens verlängert er (gewissermaßen »ad absurdum«, doch das ist falsch) das Denken Jesu. Jedenfalls ist es der gleiche *Seelenzustand* (da ja das Wort Jesu Christi zur gesellschaftlichen Moral geworden ist und die Urkundgabe der schöpferischen Erregung ihre

ganze Intensität verloren hat, nachdem die Gesellschaft das Evangelium über sich hatte ergehen lassen).

[Und so wie Jesus Christus ist auch er missverstanden worden (Peter Gast)<sup>28</sup>], wie der Heilige Paulus geht auch Zarathustra aus dem Christentum hervor, aber mit einem Schritt nach vorn.

Bergson verdankt Nietzsche vieles (oder ist's eine Ko-  
inzidenz?), trotz allen Unterschiedlichkeiten. *Über-  
mensch* [...] <sup>29</sup> Universum ist eine Maschine zur Her-  
stellung von Göttern usf. usf. Doch Nietzsches Erre-  
gung ist stärker, unmittelbarer; Bergson ist mehr ein  
Wissenschaftler. Der künftige Einfluss des *Zarathus-  
tra* ist schwerlich vorauszusehen, doch gibt es keinen  
Zweifel, dass er einen sehr starken Einfluss auf die N.  
Soz. Bewegung in Deutschland hatte (wobei ich die  
Frage nach der Authentizität des Nietzscheismus of-  
fenlasse).

**30. Juli.** – Leiden. Umso besser, nur nicht sich ge-  
wöhnen (es fällt schwer, aus der Notwendigkeit kein  
Plus zu machen).

Sich selbst zu opfern, ist leicht. Man muss die andern  
opfern können.

**31. Juli.** – *Meine Verliese* von Norbert Casteret  
gelesen.<sup>30</sup> Sehr spannend, vorab der Teil über die Fle-  
dermäuse (Chiropteren). Instinkt usf. Bestätigt das



Vorhandensein des *Orientierungssinns* bei den Säugern (anders als der Instinkt).

**1. August.** – Erkenntnis. Das ist eine Aktion des Geists. Die Kontemplation ist ein reiner Akt, der zur Erkenntnis führt. Doch andererseits ist die wahre Erkenntnis einzig durch Erfahrung zu gewinnen (erkennen – in der Bibel – heißt besitzen, lieben). Abstrakte Erkenntnis wird somit persönlich. »Der Jubel der Seele liegt in der Tat« (Shelley) – eine sehr tiefe Wahrheit, man muss sie aber ergänzen: »Der Jubel des Körpers liegt in der Kontemplation.« Die Seele vom Körper nicht zu trennen (Symbiose). Die Materie ist geistig. Deshalb eben ... vgl. den Geschlechtsakt. Quantität und Qualität: Addition, Multiplikation, Elevation.

Lavelle gelesen, *Die Selbsterkenntnis*.<sup>31</sup> Ein Handbuch für Christen mit einer Neigung zur Meditation, doch diese Verknappung des Denkens wie auch die Präzision der Sprache lassen tiefere Dinge vermuten. Habe hier Anregendes gefunden. Wie frisch und neuartig muss einem die Welt beim Verlassen des Kerkers vorkommen!

**2. August.** – Sehnsucht nach dem Schönen ... und zu rauchen (vom Schwimmen geträumt und von den Zigaretten). Wein; Frauen (aber ohne Begehren). Musik. Kein sehr starker Zugang. Reflexion ist für den Menschen lehrreich. Entfaltung der Erkenntnis führt zum »Ich«.

Zuerst ein Bewusstsein, das noch keins ist. *Der naive Egozentrismus*, spontan (vielleicht allgemein bei den Tieren). Die Kinder, die Nichtzivilisierten (bisweilen) und die Einfältigen reden von sich in der dritten Person (da muss man allgemein die Sprache näher betrachten). Selbst die Heirat ist keine individuelle Sache.

Doch in einem geheimnisvollen Kraftakt geht der Intellekt über sich selbst hinaus und erkennt seine eigenen Grenzen. Er wird sich seines eigenen Bewusstseins bewusst, er bringt das *Ich* hervor (oder eher: entdeckt es), das, heraustretend aus dem ursprünglichen naiven Bewusstsein und davon nicht zu trennen, gleichzeitig von ihm unabhängig, ihm übergeordnet ist. In biologischer Perspektive ist diese Spaltung des Bewusstseins unnütz und manchmal sogar von Nachteil. Es ist der Preis des Intellekts, der sich plötzlich des Gefängnisses bewusst wird, in dem er eingeschlossen ist (im Ich). Seine bevorzugte Waffe ist die Ironie (der Aktion abträglich).

Doch aus ihm erwächst die Sehnsucht nach der Befreiung, das Streben nach der Gemeinschaft mit anderen Menschenwesen, mit dem Universum, mit der Wirklichkeit. Sie ermöglicht die Verwirklichung der Seele<sup>32</sup>.

Der naive Egozentrismus, einstmals eine Quelle des Vergnügens, wird *Verwünschung*, macht Angst. Doch gleichzeitig (Gegenreaktion) wächst unsere *Liebeskraft*.